

# China im Jahre 2001

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es bestehen wenig Aussichten, dass das einfache Feind-Freund-Schema zusammenbricht. Dennoch halte ich es für eine notwendige Pflicht, ich halte es für eine politische Hauptaufgabe jener Privilegierten, die besser informiert sind, ihre Informationen weiterzugeben. Sie müssen das, was sie denken, laut und deutlich sagen. Wir haben bei der immer wieder gepriesenen Unabhängigkeit und Neutralität in der Schweiz die Aufgabe, die politischen Ereignisse nicht zu verzerren.

*Prof. Dr. Urs Jaeggi*

## China im Jahre 2001

«The Thinker's Library» verbreitete einst eine Reihe von wertvollen englischen Werken, die zwei Generationen, von Stuart Mill und Darwin bis H. G. Wells, mächtig anregten und heraus forderten. Die neue «Thinker's Library» bemüht sich, den Problemen unserer Zeit gegenüber sich ebenso aufgeschlossen und einsatzfreudig zu erweisen. Eines der Werke in der neuen Serie «China in the year 2001»<sup>1</sup> verdient unser besonderes Interesse.

Die Autorin, Han Suyin, braucht den «Neue-Wege»-Lesern eigentlich nicht vorgestellt zu werden. Zur Erinnerung dürfen wir vielleicht erwähnen, dass sie 1917 in Peking geboren wurde. Ihr Vater war chinesischer Eisenbahn-Ingenieur. Sie studierte Medizin, zunächst in Peking, später in Belgien (Brüssel), der Heimat ihrer Mutter. Zurück in China heiratete sie 1938 Colonel Tang Pao-huang und war während des chinesisch-japanischen Krieges als Ärztin tätig. 1942 ging sie mit ihrem Gatten nach London, wo sie ihre Studien fortsetzte. Seit 1948 praktizierte sie in Hong Kong, Malaya und Singapore, gab jedoch diesen Beruf 1948 auf, um sich ganz schriftstellerischer Tätigkeit und Vortragsreisen zu widmen.

Han Suyin schreibt, wie sie sich selbst ausdrückt, um für die geschichtlichen Kräfte, die in der Welt am Werk sind, Verständnis zu schaffen, und damit die historischen Prozesse selbst beschleunigen zu helfen, nimmt doch der Widerstand gegen Neuerungen durch die Beschäftigung mit ihnen oft ab.

Da die westliche Presse kaum je dem chinesischen Standpunkt Raum gibt, bietet Han Suyin in diesem kleinen Buch eine Menge wertvoller Studien über das heutige China, die sonst nirgends in dieser für westliche Leser verständlichen Form zu finden sind.

Han Suyin ist dazu besonders befähigt durch ihren steten Kontakt mit chinesischen Persönlichkeiten und Freunden wie Madame Sun Yat-sen oder Anna Louise Strong, und da Chinesisch eine ihrer «Muttersprachen» ist, steht ihr das chinesische Schrifttum zur Verfügung. In den letzten zehn Jahren war sie in der Lage, ihr Material in Stadt und Land in einem grossen Teil Chinas zu sammeln und in internationalen Zeitschriften wie der «Eastern Review» oder der «Far Eastern Economic Review» (Nov. 1966) zu veröffentlichen.

Es ist ihre Kenntnis des heutigen China, die ihr die Notwendigkeit der Kultur-Revolution verständlich macht. Sie sah, sagt Han Suyin, wie gefähr-

<sup>1</sup> China im Jahr 2001.

lich es ist, dass die Jungen nicht wissen, wie das alte China aussah und wie es dort zuing, denn die zerlumpten, durch die Strassen schlurfenden Bettler oder die Jammergestalten von zum Skelett abgemagerten Kindern sind heute nicht mehr zu finden.

Der 4. Mai 1919 ist ein Wendepunkt in der chinesischen Geschichte und wird von vielen Kennern als der direkte Vorläufer der Kulturrevolution von 1966—1967 bezeichnet. Die Demonstrationen von 1919, die in etwa 200 Städten ein Jahr und länger dauerten, gingen auf den Verrat des Westens an China zurück. In Versailles konnten sich die japanischen Delegierten rühmen, nicht weniger als sechs Geheimverträge mit Westmächten abgeschlossen zu haben — alle auf Kosten Chinas. Kein Wunder, dass der 4. Mai 1919 bei Millionen von jungen Chinesen — unter ihnen Mao selbst — ein in die Tiefe wirkendes politisches Bewusstsein weckte.

Die chinesische Kulturrevolution — dieses meist falsch verstandene und falsch präsentierte Phänomen — «spielt sich», wie Han Suyin sich ausdrückt — «auf vielen Ebenen ab». Es ist dies das erste Mal in der Geschichte, dass eine kommunistische Parteiführung die Massen gegen sich selbst aufruft — das heisst gegen jene Leute in den führenden Gremien, die sich nicht von ihren reaktionären Ideen lösen können.

Wie steht es mit der Versorgung der Welt mit Nahrungsmitteln? René Dumont, den unsere Leser als einen der gründlichsten Kenner der Materie kennen, warnt, dass ohne schärfste Gegenmassnahmen die Menschheit um 1980 herum die furchtbarste Hungersnot der Geschichte erleben werde. Man fragt sich, warum die westlichen Wirtschaftler, die diese Gefahr ernst nehmen, kaum je China in diesem Zusammenhang erwähnen oder sich darüber auslassen, wie dieses Land von 700 Millionen die Hungerkatastrophen überwunden hat.

Mit Recht zitiert Han Suyin René Dumonts Feststellung, dass «die wichtigste und wertvollste Möglichkeit der Kapitalbildung» der Einsatz menschlicher Arbeit ist. Die Verwandlung von Arbeit in Kapital, die im Westen durch Sklaverei und billige koloniale Arbeitskraft zustande kam, ist, wenn sie in China angewandt wurde, lächerlich gemacht und verhöhnt worden. Und doch hat sich die Mobilisierung der menschlichen Arbeitskraft, unter Bedingungen, die von den europäischen gänzlich verschieden waren, in den letzten 17 Jahren gut bewährt.

Nur durch den weisen Einsatz und die Zusammenfassung dieser menschlichen Arbeitskraft — Chinas hauptsächlicher Quelle von Kapital —, und nur durch die Hebung und Verbesserung dieser Arbeitskraft auf dem Wege politischer und technischer Bildung war es möglich, vorwärts zu kommen.

Vor 1949 konnten auf dem Lande kaum 5 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben. Heute sind es über 60 Prozent, die diese Kunst üben. Bis 1949 verstand kein Bauer etwas von wissenschaftlichen Methoden in der Landwirtschaft. Heute sind über 6 Millionen ausgebildete Bauern in der Lage, ihre Kenntnisse in Samenveredlung und Bodenbehandlung, z. B. an Konferenzen, weiterzugeben und selbst Experimente durchzuführen.

Nur so ist es auch erklärlich, dass in China trotz Naturkatastrophen in

den Jahren 1958—1961 niemand hungers starb, wenn auch die Ernährungslage sehr schlecht war, wie zugestanden wird.

Dass die «Dritte Welt» ausser China 1965 wirtschaftlich viel schlechter dasteht als 1945, dass den Millionen, die heute unterernährt sind, in den 80er Jahren eine Hungerkatastrophe bevorsteht, wird immer auf die «Bevölkerungsexplosion» zurückgeführt. Dabei ergibt sich aus den Forschungen von Fritz Baade (Der Wettlauf zum Jahre 2000, 1960 publ.), dass der Fehler gar nicht in dieser Masse bei der Bevölkerungszunahme liegt, als vielmehr am unrichtigen Gebrauch der Hilfsquellen. Kontinente wie Afrika oder Lateinamerika zum Beispiel sind keineswegs überbevölkert. Länder wie Südafrika, wo eine gewaltige Mehrheit der Bevölkerung untermenschlichen Bedingungen ausgesetzt ist, während eine kleine rassische Minderheit sich des höchsten Lebensstandards rühmt, weil ausschliesslich sie über den Mineralreichtum des Landes verfügt, solche Beispiele, betont Han Suyin, zeigen, wo der Hebel angesetzt werden muss.

Han Suyin erwähnt selbstverständlich auch die ständige Bedrohung unter der China sein Aufbauwerk leisten muss; eigentlich müsste man sagen, angesichts des fast sicher zu erwartenden Angriffs durch die USA. Dies trotzdem China im Laufe der letzten Jahre 5 mal die Erklärung abgegeben hat, dass es in einem Konflikt nie als erster Staat Nuklearwaffen einsetzen werde, trotz der chinesischen Forderung nach totaler nuklearer Abrüstung und Vernichtung solcher Waffen. Obwohl China immer der Gefahr eines Angriffs ausgesetzt ist, stellt Han Suyin fest, dass das Land nie weniger nationalistisch eingestellt war. Wenn es Erfolge erringt im Aufbau seiner Wirtschaft, so werden sie registriert unter dem Motto: Unser Kampf gilt auch den zwei Dritteln der Welt, die noch ausgebeutet werden und ihre Befreiung ersehnen.

*Red.*

## Ein Interview mit Han Suyin

Eine höchst willkommene Gelegenheit, Han Suyin selbst zu einigen aktuellen Fragen sich äussern zu hören, bietet ein Interview mit einem Reporter von «The Minority of One», März 1967 (Unabhängige amerikanische Zeitschrift, die gegen jede Einschränkung von Gedanken- und Redefreiheit kämpft). Wir können raumeshalber nur einige charakteristische Fragen und Antworten daraus wiedergeben. Wir verdanken diese Gelegenheit dem Heft 11/67 der «Darmstädter Blätter» (Herausgeber: Allgemeiner Studentenausschuss, Technische Hochschule, Darmstadt).

*Frage:* Wenn man die Länder Südostasiens betrachtet, bemerkt man, dass sie die traditionelle Lebensweise verlassen und sich der modernen Lebensweise zuwenden. Ihre Städte wachsen, sie beginnen sich zu industrialisieren und die alte Dorfgemeinschaft mit ihrer Tauschwirtschaft beginnt, sich aufzulösen.

*Han Suyin:* Ich bin völlig anderer Meinung. Es ist nicht so. Es würde so sein, die Dinge würden sich wandeln, wenn die westlichen Mächte sich zurückziehen würden. Was ich allerdings sehe, ist die Tatsache, dass die west-